

Sprachwissenschaft

Agnieszka Fus
Łukasz Kopacz
Zdzisław Wawrzyniak
Rzeszów

Konzeptionelle und funktionale Ebene der interkulturellen Kompetenz

1. *Interkulturell* – ein Modewort oder viel mehr?

Da die Frage, wie das Konzept des interkulturellen Lernens innerhalb des glottodidaktischen wissenschaftlichen Diskurses festzulegen ist und wie es weiter entwickelt werden sollte, in den letzten Jahren einen wahren Siegeszug verzeichnet hat, wird in zahlreichen Veröffentlichungen nach einer Erläuterung dessen gesucht.

Die interkulturell orientierte Fremdsprachendidaktik hat eine spezifische Zielvorstellung vor Augen: sie zielt darauf ab, dass der fremdsprachliche Unterricht zum Ort interkultureller Begegnung wird. Die Bezeichnung *interkulturell*, die seit den 90er Jahren immer mehr an Bedeutung gewinnt, ist heutzutage in zahlreichen Lebensbereichen besonders charakteristisch.

Diese Mode ist auch in das fremdsprachliche Lehren und Lernen eingedrungen, was ungezählte Beispiele der Wortkombinationen bestätigen. Zu nennen sind u. a.: interkulturelle Kompetenz, interkulturelle Kommunikation / Kommunikationsfähigkeit, interkulturelle Missverständnisse, interkulturelle Erziehung, interkultureller Ansatz, interkulturelle Germanistik, interkulturelle Pädagogik, interkulturelle Literatur oder interkulturelles Training. Die Begrifflichkeitspalette ist breit gefächert, deshalb ist es an dieser Stelle angebracht, die für die interkulturelle Fremdsprachendidaktik wesentlichen Begriffe voneinander abzugrenzen und sie übersichtlich darzustellen.

Ausgehend von den Lernenden spielt das Konstrukt im gesamten interkulturellen Konzept die Schlüsselrolle. Wenn mit Lernen eine Veränderung im Erleben bzw. Verhalten einhergeht, wird auch das interkulturelle Lernen – konsequent in Bezug auf eine fremdkulturelle Umwelt – diesen Prozesscharakter haben (vgl. Błażek 2008: 35f.). Bemerkenswert in dieser Hinsicht ist, dass interkulturelles

Lernen in der einschlägigen Literatur manchmal für einen Prozess,¹ manchmal für ein Ergebnis (vgl. Grosch / Leenen 1998: 29) erklärt wird. Błażek (2008: 36) betont, interkulturelles Lernen sei um eine Akzentverschiebung vom Lehrenden zum Lernenden bereichert und beschränke sich keineswegs nur auf die schulischen Aktivitäten. Somit wird beachtet, dass der Lernprozess sich auch vor und neben der arrangierten Bildung vollziehen kann.²

Wenn man in Betracht zieht, dass das Konzept des lebenslangen Lernens in den letzten Jahren sehr viel Aufmerksamkeit erregt und in allerhand bildungspolitischen Curricula Eingang gefunden hat, scheint der Begriff des interkulturellen Lehrens dem interkulturellen Lernen untergeordnet zu sein. Die Autoren der vorliegenden Arbeit vertreten die Ansicht, dass der Weg des interkulturellen Lernens (als Prozess) zur interkulturellen Kompetenz führt, die als sein Ergebnis zu verstehen ist und schließlich die Grundlage der interkulturellen Kompetenz bildet.³ Diese Gedankenfolge könnte graphisch wie folgt veranschaulicht werden:

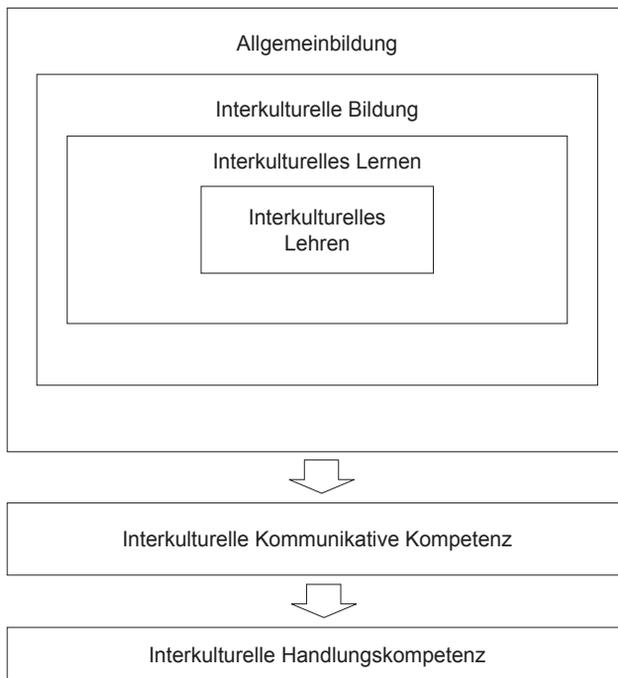


Abbildung 1. Konzeptionelle Ebene des interkulturellen Gedankens (eigene Darstellung)

¹ Müller (1994: 155) spricht von einem „situativen Lernprozess zwischen Personen, die sich verschiedenen Kulturen zurechnen“.

² Im Gegensatz zum parallel verlaufenden Prozess des interkulturellen Lehrens, der sich ausschließlich auf organisierte Bildung bezieht.

³ Siehe auch: Grosch / Leenen 1998, Zawadzka 2000.

Am Prozess des interkulturellen Lernens haben mindestens zwei Kulturen teil. Der Beirat Deutsch als Fremdsprache (1992) verweist auf die kulturelle Vielfalt des deutschen Sprachraums, die mit Respekt vermittelt werden soll. Der Deutschunterricht kann sich deshalb nicht nur auf die Landeskunde Deutschlands beschränken. Vielmehr sollte das Bewusstsein der Lerner für die Fülle der Kulturen geschärft und in den Prozess des interkulturellen Fremdsprachenlernens eine binnenkontrastive Kulturanalyse der deutschsprachigen Länder mit einbezogen werden (vgl. Hackl / Langner / Simon-Pelanda 1997). Essenziell ist dabei, sich darüber Rechenschaft abzulegen, dass die interkulturelle Kompetenz, das Ergebnis des interkulturellen Lernens, nicht nur auf den Umgang mit Vertretern einer einzigen Sprach- und Kulturgemeinschaft gerichtet werden sollte, sondern die Lerner auf unterschiedliche kulturelle Situationen vorbereiten (vgl. Bliesener 2002).

In der Literatur gilt interkulturelle Kompetenz als übergeordnetes Lernziel eines am Fremdverstehen orientierten Fremdsprachenunterrichts.

Innerhalb der Forschungen zu interkultureller Kompetenz, die seit den 70er Jahren betrieben werden, lassen sich diverse Schwerpunktsetzungen und Entwicklungslinien erkennen. Die Vielfältigkeit, d. h. die Vielzahl und Heterogenität von Komponenten der interkulturellen Kompetenz, in einer fest umrissenen Form zu veranschaulichen, mag sich als sehr schwierig erweisen,⁴ was u. a. darauf zurückzuführen ist, dass sie aus der Perspektive verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen beleuchtet wurde. Setzt man sich dennoch zum Ziel, interkulturelle Kompetenz holistisch darzustellen, ist es einleuchtend, sowohl die erarbeiteten Kategorien der Fremdsprachendidaktik als auch die Erkenntnisse der Referenzdisziplinen zu berücksichtigen. Aus diesem Grund ist es empfehlenswert, verschiedene Auffassungen der interkulturellen Kompetenz je nach der Art und Weise, wie sie konzipiert wurden, einzuteilen und zu analysieren, was eine komplementäre Sicht und Ermittlung der Folgen für die Fremdsprachendidaktik ermöglicht.

2. Konzeptualisierung der interkulturellen Kompetenz

In der einschlägigen Literatur kann man u. a. zwischen Modellen und Konzepten unterscheiden, die entweder auf die Aufzählung der für interkulturelle Kompetenz wesentlichen Teilkompetenzen (Komponenten) fokussiert sind (vgl. Gersten 1990, Knapp / Knapp-Potthof 1990) oder Einzelfähigkeiten bestimmten Bereichen und Dimensionen der interkulturellen Kompetenz zuordnen (vgl. Byram 1997: 70ff., Bolten 2007: 86f.). Außer diesen Modellen und Konzepten finden sich auch solche, die sich wie die Letztgenannten auf die Kompetenzen des Individuums

⁴ Darauf verweist u. a. Auernheimer (2002: 183): „Wenn man versucht, sich einen Überblick über die Diskussion zum Thema interkulturelle Kompetenz zu verschaffen [...], kann einen die Fülle [...] des Materials ratlos machen“.

beziehen, zugleich aber einen interaktionistischen Charakter aufweisen, indem sie in erster Linie die Aspekte der Wechselwirkung zwischen den Interagierenden und der Situation in den Vordergrund rücken (vgl. Thomas 2003: 142).

Die Darstellung von Dimensionen der interkulturellen Kompetenz erfolgt aufgrund einer vergleichenden Analyse der oben genannten Fachliteratur.

Die Strukturmodelle von Gersten (1990), Knapp / Knapp-Potthof (1990), Scheitza (2007) und Neises (2005) stellen drei am häufigsten erwähnte Komponenten der interkulturellen Kompetenz dar, d. h. affektive, kognitive und konative Komponenten (bzw. Verhaltensaspekte), wobei der Letztgenannte diese drei Komponenten noch in kulturübergreifende und länderkulturspezifische Merkmale interkultureller Kompetenz zerlegt.

2.1. Affektive Komponenten der interkulturellen Kompetenz

Affektive Komponenten beziehen sich auf die persönliche Einstellung zu kulturellen Unterschieden, die in einer interkulturellen Situation zum Vorschein kommen. Zu den affektiven Aspekten der interkulturellen Kompetenz werden gezählt:

- Motivation und Interesse an interkulturellem Kontakt
- interkulturelle Lernbereitschaft
- Unvoreingenommenheit
- geringer Ethnozentrismus
- Akzeptanz / Respekt gegenüber anderen Kulturstandards
- realistische Erwartungen
- positive Einstellung zu einer fremden Kultur
- Offenheit und Flexibilität im Umgang mit fremden Gedanken und Ideen
- Verzicht auf negative Bewertungen
- Ambiguitätstoleranz
- Frustrationstoleranz
- Fähigkeit zur Selbstbewältigung
- Selbstachtung und Selbstvertrauen (vgl. Gersten 1990, Scheitza 2007: 93, Neises 2005: 12ff.).

Die affektiven Komponenten werden auch als persönliches Potenzial charakterisiert. Zu betonen ist dabei, dass die Merkmale des persönlichen Potenzials nicht erlernt werden können, sondern nur bereits vorhandenes Potenzial entwickelt werden kann.

Die Faktoren **Motivation** und **Interesse** an interkulturellem Kontakt umfassen zentrale Persönlichkeitsmerkmale und Einstellungen, die interkulturelle Kompetenz kennzeichnen sollen. Aus Interesse an anderen Kulturen ergibt sich nämlich interkulturelle Lernbereitschaft, die Martin (2001: 104f.) als einen Komplex von Einstellungen, Kenntnissen und Fähigkeiten versteht, der es erlaubt,

die notwendigen Lernhandlungen selbständig, effizient und eigenverantwortlich zu regeln.

Wenn man mit Menschen aus einer anderen Kultur zurechtkommen möchte, ist eine vorurteilsfreie Haltung, d. h. Unvoreingenommenheit, von großer Bedeutung. Zunächst soll man aber erkennen, dass das eigene Denken und Handeln immer in die eigene Lebenswelt eingebunden ist (Ethnozentrismus), woraus bei interkulturellen Kontakten auch Beurteilungsfehler resultieren können. Um dies zu vermeiden, soll man im Umgang mit anderen Gedanken und Ideen offen sein und nicht davon ausgehen, dass die eigenen Werte, Normen und Verhaltensmuster immer normal, gut und richtig, während die fremden immer schlecht und irrational seien (vgl. Aschenbrenner-Wellmann 2003: 167).

Um in interkulturellen Überschneidungssituationen auf negative Bewertungen zu verzichten und positiv zu reagieren, sind Flexibilität im Denken und Handeln sowie Einfühlungsvermögen angebracht. Die Empathie bedeutet die Bereitschaft und Fähigkeit, sich in Denk- und Verhaltensweisen sowie in Beweggründe und Emotionen anderer Menschen einzufühlen (Müller / Gelbrich 2001: 266). Damit geht die Ambiguitätstoleranz (und Frustrationstoleranz) einher, welche als *das Ertragen-können* von Mehrdeutigkeiten, Widersprüchlichkeiten, ungewissen Situationen bzw. unterschiedlichen Erwartungen und Rollen, die an die eigene Person gerichtet sind, definiert wird (vgl. Reis 1997).

Die Selbstachtung, die wesentlich zu einem positiven Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen beiträgt, ist eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche interkulturelle Kommunikation. Mangelnde Wertschätzung der eigenen Person führt nämlich dazu, dass man sich und seine eigenen Fehler und Schwächen (und auch Fehler und Schwächen anderer Menschen) nicht akzeptiert und Angst hat, auf Andere zuzugehen. Wenn man von sich selbst und von Anderen immer Perfektion verlangt, dann ist man schon im Voraus zum Scheitern verurteilt. Demgegenüber haben Menschen, die sich selbst akzeptieren und respektieren, realistische Erwartungen und eine positive Einstellung gegenüber Anderen, was bei interkulturellen Kontakten sehr hilft.

2.2. Kognitive Komponenten der interkulturellen Kompetenz

Kognitive Komponenten beinhalten Kulturwissen und Fremdverstehen, welche die interkulturelle Kommunikation bedeutend erleichtern können. Zu erwähnen sind hier:

- Fremdsprachenkenntnisse
- Allgemeinwissen und Bewusstsein für interkulturelle Differenzen, Verständnis des Kulturphänomens
- Kenntnisse über die Eigenheiten der eigenen und der fremden Kultur (Werte, Normen, Konventionen)

- Kenntnis des Landes und seiner sozialen Organisation
- Kenntnisse der Kommunikations- und Interaktionsregeln einer Kultur, Metakommunikationsfähigkeit
- kognitive Komplexität
- soziale Intelligenz
- realistische Wissens einschätzung (vgl. Gersten 1990, Scheitza 2007: 93, Neises 2005: 10ff.).

Fremdsprachenkenntnisse sind heutzutage nicht nur vorteilhaft, sondern unerlässlich. Durch die Kenntnis einer fremden Sprache wird man befähigt, mit Angehörigen einer anderen Kultur in deren Sprache in Kontakt zu treten. Das sichere Beherrschen der Landessprache führt dabei zu einer Verkürzung der Einarbeitungszeit und einer Minderung vor Ort entstehender Kommunikationsschwierigkeiten und Missverständnisse. Um Missverständnisse zu vermeiden und eventuelle Fehlerquellen im Gespräch (Kommunikationsstörungen) zu erkennen, sind allerdings nicht nur Kenntnisse der Kommunikations- und Interaktionsregeln auf verbaler und nonverbaler Ebene, sondern auch das Gespür über das eigene Selbstverständnis und damit einhergehende Werte und Normen, sowie eine Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle und daran anknüpfenden Erwartungen durch Angehörige einer gegebenen Kultur unentbehrlich.

Von Belang ist auf jeden Fall das Allgemeinwissen um interkulturelle Differenzen wie auch Verständnis des Kulturphänomens, d. h. der Kulturabhängigkeit in Bezug auf Wahrnehmung, Denken, Einstellungen sowie Verhaltens- und Handlungsweisen.

Das Wissen um die eigene Kultur und das eigene Heimatland schafft hierin eine Basis für das Wahrnehmen kultureller Unterschiede und Ähnlichkeiten zu fremden Kulturen und Ländern. Demgemäß bedingt das kulturelle Bewusstsein das Fremdverstehen bei interkulturellen Begegnungssituationen, für die eine Vielzahl unvorhersehbarer Faktoren kennzeichnend ist.

Aschenbrenner-Wellmann (2003: 170) weist darauf hin, dass die Handlungsfähigkeit in solchen Situationen davon abhängt, inwiefern man mit dieser Vielzahl unvorhersehbarer Faktoren zurechtkommen kann. Im Prozess des Fremdverstehens wird daher kognitive Komplexität vorausgesetzt, welche sich in Verwendung breiter Kategorien und vorläufiger Erklärungen bei der Interpretation fremden Verhaltens widerspiegelt. Das fremde Verhalten wie auch in interkulturellen Begegnungssituationen auftretende Schwierigkeiten und Probleme soll man also aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten, um zu einer ganzheitlicheren Sicht der Problemsituation zu kommen. Dabei geht es um ein vernetztes, ganzheitliches Denken, welches „ein integrierendes [...] Denken, das auf einem breiteren Horizont beruht, von größeren Zusammenhängen ausgeht, viele Einflussfaktoren berücksichtigt und das weniger isolierend und zerlegt ist als das übliche Vorgehen“ (Probst / Gomez 1991: 5).

Den Umgang mit fremden Kulturen und der Komplexität der fremden Verhaltensweisen determiniert auch die soziale Intelligenz. Wenn man sich bemüht, sich in Andere hineinzudenken, ist es einfacher, ihre Wünsche, Handlungen und Entscheidungen zu verstehen und sich somit angemessen zu verhalten.

Da die Komponenten der kognitiven Ebene sich durch mögliche Aneignung auszeichnen, ist für die daraus implizierte Möglichkeit des Kenntniserwerbs durch Lernen das Bewusstsein über bereits vorhandenes sowie noch fehlendes Wissen unerlässlich (vgl. Aschenbrenner-Wellmann 2003: 169).

2.3. Konative Komponenten der interkulturellen Kompetenz

Im Gegensatz zum reinen Wissenserwerb sind konative Fähigkeiten nur unter größeren Anstrengungen zu entwickeln. Zur verhaltensbezogenen Ebene gehören nämlich Faktoren, die es ermöglichen, das rational Verstandene in verschiedenen Formen von Handlungsweisen umzusetzen (ebd.).

Die verhaltensbezogenen (konativen) Komponenten umfassen folgende soziale und kommunikative Merkmale:

- Kommunikationswille
- Kommunikationsfähigkeit
- Höflichkeit
- Freundlichkeit
- Diplomatie
- Identifikation und effektiven Umgang mit verschiedenen Kommunikationsstilen
- Fähigkeit, ein Gespräch mit Angehörigen einer anderen Kultur anzufangen und aufrechtzuerhalten
- Beherrschung der Strategien des Nachfragens und der Informationsbeschaffung
- kulturbewusste Selbstdarstellung
- Fähigkeit, gewährende Beziehungen herzustellen und aufrechtzuerhalten
- Fähigkeit, einheimische Freunde zu gewinnen
- Beherrschung von Strategien zur Vermeidung und Klärung von Missverständnissen, ruhiges und kontrolliertes Verhalten bei Schwierigkeiten
- Fähigkeit zur Lösung von auftretenden Problemen
- Fähigkeit zur Perspektivenübernahme
- reflektierten Umgang mit Attributionen und Stereotypen; Fremdwahrnehmung
- Empathie (vgl. Gersten 1990, Scheitza 2007: 93, Neises 2005: 8ff.).

Kommunikationswille (bzw. Kommunikationsbereitschaft) und Kommunikationsfähigkeit werden dafür vorausgesetzt, dass interkulturelle Kommunikation

stattfindet und effektiv verläuft. Die Kommunikationsfähigkeit soll dennoch mit der Beherrschung einer Fremdsprache nicht gleichgesetzt werden. Während die Fremdsprache eine Grundlage für die Kommunikationsmöglichkeit schafft, ist die Fähigkeit des richtigen Gebrauchs und Einsatzes der Sprache die hinreichende Bedingung für eine kulturangemessene Kommunikation. Unter dem Begriff Kommunikationsfähigkeit kann beispielsweise die Fähigkeit zu klarer Argumentation aufgefasst werden, oder aber die Fähigkeit, erkennen zu können, wann Schweigen die bessere Lösung ist (vgl. Neises 2005: 10).

Als besonders kompliziert für die Fremdsprachenlerner kann sich der Umgang mit sprachlicher Höflichkeit erweisen. Es handelt sich hier allerdings nicht mehr allein um Wortschatz- und Grammatikerwerb, sondern um die Wahl einer adäquaten Stilebene. Wesentlich sind hier Analyse möglicher Kulturspezifika von Höflichkeit und differenzierte Kontextmerkmale, d. h. Formalitätsgrad der Situation sowie sozialer Rang und soziale Nähe der Kommunikationspartner.

Je nach dem kulturellen Kontext gibt es verschiedene Formen des Ausdrucks von Freundlichkeit und Höflichkeit. Während Lächeln beispielsweise in Polen oder in Deutschland Freundlichkeit ausdrückt, ist es in Russland ein Zeichen der persönlichen Sympathie. Ebenso auf einem Bewerbungsfoto zu lächeln wie es in Polen und Deutschland üblich ist, vermittelt in Russland keinen freundlichen, sondern vielmehr unseriösen Eindruck.

Eine besondere Form der interkulturellen Kommunikation ist Diplomatie. Demzufolge sollen Kommunizierende die veränderten Bedingungen bei der Ermittlung der Ziele des Partners und bei der Auswahl der geeigneten Mittel zum Erreichen der eigenen Ziele berücksichtigen.

Viele Forscher (exemplarisch Gersten 1990, Scheitza 2007, Neises 2005, Strohner 2006) betonen die Bedeutung von Identifikation und effektivem Umgang mit verschiedenen Kommunikationsstilen für interkulturelle Kompetenz. In den meisten europäischen und US-amerikanischen Studien werden zwei kulturelle Orientierungen gegenübergestellt: eine individualistische und eine kollektivistische Sichtweise. Auf der Basis einer angenommenen Überlegenheit des Individualismus wird geschlossen, dass das Streben nach verbaler Selbstbehauptung grundsätzlich etwas Positives und verbale Zurückhaltung etwas Negatives ist.

Strohner (2006: 133) weist darauf hin, dass aus einer individualistischen Sichtweise eine geringe Aktivität im kommunikativen Bereich für einen Hinweis auf ein schwaches Selbstbewusstsein gehalten wird. Im Allgemeinen gilt, je mehr man mit Anderen verbal und nonverbal interagiert, umso mehr positive zwischenmenschliche Beziehungen kann man herstellen und aufrechterhalten.

Kommunikative Zurückhaltung wird hingegen aus der Perspektive einer kollektivistischen Orientierung nicht unbedingt als Persönlichkeitsschwäche gewertet, sondern als Zeichen hoher sozialer Sensibilität. Personen mit einer stark ausgeprägten Sensibilität gegenüber den Bedürfnissen Anderer können außerdem eine starke Empathie und damit Verständigungsbereitschaft entwickeln. Dies ist für das

Fremdverstehen insofern wichtig, dass eine solche Haltung die Rücksichtnahme und den Respekt gegenüber Menschen aus anderen Kulturen erhöht (ebd.).

An dieser Stelle soll zusätzlich angemerkt werden, dass Neises (2005: 15)⁵ die affektiven, kognitiven und konativen Komponenten noch in kulturübergreifende und länderkulturspezifische Merkmale interkultureller Kompetenz zerlegt.

Merkmale kulturübergreifender interkultureller Kompetenz umfassen somit:

- Wissen und Spezifika interkultureller Kommunikation
- Ambiguitätstoleranz
- Empathie
- Flexibilität
- Unvoreingenommenheit
- Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein
- interkulturelle Lernbereitschaft
- Kommunikationsfähigkeit
- Kenntnis der eigenen Kultur
- Fähigkeit zum Perspektivenwechsel, zur Konfliktlösung, zum Umgang mit Komplexität und zum Beziehungsaufbau.

Zu den Merkmalen länderkulturspezifischer interkultureller Kompetenz werden hingegen gezählt:

- Wissen über das Land
- Fremdsprachenkenntnisse
- Kenntnisse über die fremde Kultur.

2.4. Interkulturelle Kompetenz als interdisziplinäres Konzept

Im Zeitalter der stets zunehmenden internationalen wirtschaftlichen Verflechtungen und der damit verbundenen interkulturell orientierten Wirtschaftskommunikation (die teilweise der Fremdsprachendidaktik entspringt) wird die interkulturelle Kompetenz immer häufiger nicht als eine eigenständige Handlungskompetenz aufgefasst, sondern als Fähigkeit, individuelle, soziale, fachliche und strategische Teilkompetenzen auf interkulturelle Handlungskontexte zu transferieren. In diesem Gedankengang wird die interkulturelle Kompetenz von Bolten (2007: 86) analysiert und für einen Zusammenhang von vier fundamentalen Bausteinen (Teilkompetenzen), welche viele Teilfähigkeiten ausmachen, erklärt. Bei einer genaueren Analyse der Teilkompetenzen kann man bemerken, dass sie miteinander verknüpft sind und sich aufeinander beziehen (beispielsweise Rollendistanz mit Empathie, Ambiguitätstoleranz mit Metakommunikations- und Mediationsfähigkeit, Wissensmanagement mit Berufserfahrung etc.). Es ist einleuchtend, dass die Teilkompetenzen auch den Handlungserfolg in der

⁵ In Anlehnung an Martin (2001: 82).

eigenkulturellen Lebenswelt bedingen und in dieser Hinsicht nicht als spezifisch interkulturelle Teilkompetenzen charakterisiert werden können.⁶

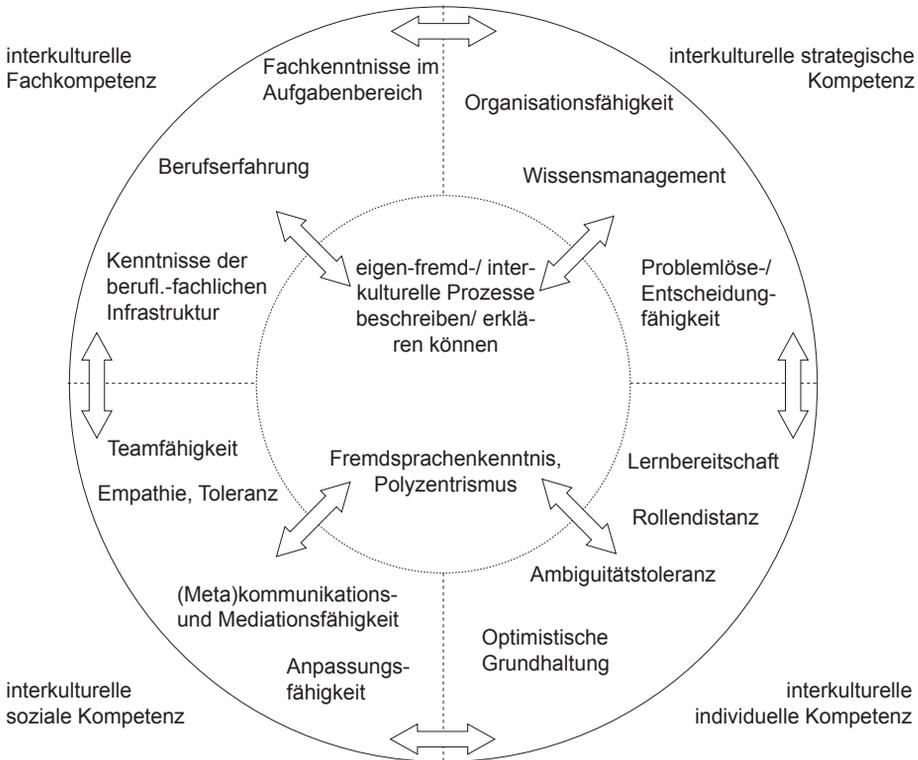


Abbildung 2. Modell der interkulturellen Kompetenz (ebd.)

In diesem Sinne fragt Bolten (ebd.), ob es überhaupt eine eigenständige *interkulturelle Kompetenz* gäbe. Wenn man sozial- und verhaltenswissenschaftliche Modelle zur Differenzierung der Handlungskompetenzen analysiert, kann die Frage anfänglich negativ beantwortet werden. Folgt man aber der üblichen Einteilung der Handlungskompetenz in individuelle, soziale, fachliche und strategische Teilkompetenzen, bereitet die Einordnung der als Grundlage eines erfolgreichen interkulturellen Handelns bereits angeführten Teilfähigkeiten keine größeren Schwierigkeiten.⁷

Interkulturelle individuelle, interkulturelle soziale, interkulturelle fachliche und interkulturelle strategische Kompetenzen unterscheiden sich insofern

⁶ Demzufolge wäre ein erfolgreiches Handeln in der eigenen Lebenswelt ohne Rollendistanz, Empathie oder Anpassungsfähigkeit beinahe unmöglich.

⁷ Allerdings fällt auf, dass Boltens Modell weder kulturelles Wissen noch Fremdsprachenkenntnisse einordnet.

von eigenständigen interkulturellen Kompetenzen, dass sie Teilfähigkeiten wie z. B. Rollendistanz oder Empathie als Instrumente der Transferleistungen auf interkulturelle Handlungskontexte beinhalten. Vor diesem Hintergrund schlägt Bolten vor, interkulturelle Kompetenz – in der Bedeutung von lat. *competere* – als Fähigkeit, „individuelle, soziale, fachliche und strategische Teilkompetenzen in ihrer bestmöglichen Verknüpfung auf interkulturelle Handlungskonzepte beziehen zu können“ (Bolten 2007: 87). Unterschiedlich gegenüber eigenkultureller Handlungskompetenz ist dementsprechend die Realisation der einzelnen Teilkompetenzen in dem jeweiligen interkulturellen Umfeld. Der Kern der interkulturellen Kompetenz liegt nämlich im „erfolgreichen ganzheitlichen Zusammenspiel von individuellen, sozialen, fachlichen und strategischen Handeln in interkulturellen Kontexten“ (ebd.). Daraus kann man schließen, dass interkulturelle Kompetenz ein synergischer Prozess ist und das gesamte Handlungsspektrum betrifft. Eine interkulturell kompetente Person vermag es demgemäß, dieses synergische Zusammenspiel von individuellem, sozialem, fachlichem und strategischem Handeln ausgewogen zu gestalten.

Literatur

- Aschenbrenner-Wellmann, Beate: *Interkulturelle Kompetenz in Verwaltung und Wirtschaft*. Berlin 2003.
- Błażek, Agnieszka: *Evaluation interkultureller Kompetenz bei angehenden Deutschlehrerinnen und -lehrern in Polen*. Poznań 2008.
- Bolten, Jürgen: *Interkulturelle Kompetenz. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung*. Thüringen 2007.
- Byram, Michael: *Teaching and assessing. Intercultural Communicative Competence*. Clevedon 1997.
- Gersten, M.: *Intercultural Competence and Expatriates*. In: „International Journal of Human Resources Management“ 1990, 1 (3), S. 341–362.
- Grosch, Harald / Leenen, Wolf Rainer: *Bausteine zur Grundlegung interkulturellen Lernens*. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Interkulturelles Lernen*. Berlin 1998, S. 29–46.
- Knapp, Karlfried / Knapp-Potthof, Annelie: *Interkulturelle Kommunikation*. In: „Zeitschrift für Fremdsprachenforschung“ 1990, 1, S. 62–93.
- Martin, Cornelia: *Interkulturelle Kompetenzen und deren Vermittelbarkeit durch Repatriates*. München 2001.
- Müller, Stefan / Gelbrich, Katja: *Interkulturelle Kompetenz als neuartige Anforderung an Entsandte. Status quo und Perspektiven der Forschung*. In: „Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung“ 2001, 53. Jg. (Mai), S. 246–272.
- Neises, Nicole: *Relevanz interkultureller Kompetenz im Rahmen von Internationalisierungsstrategien*. Duisburg 2005.
- Probst, Gilbert / Gomez, Peter: *Vernetztes Denken: ganzheitliches Führen in der Praxis*. 2., erweiterte Aufl. Wiesbaden 1991.
- Reis, Jack: *Ambiguitätstoleranz. Beiträge zur Entwicklung eines Persönlichkeitskonstrukts*. Heidelberg 1997.

- Scheitza, Alexander: *Interkulturelle Kompetenz. Forschungsansätze, Trends und Implikationen für interkulturelle Trainings*. In: Otten, M. / Scheitza, A. / Cnyrim, A. (Hrsg.): *Interkulturelle Kompetenz im Wandel*. Frankfurt am Main-London 2007, S. 91–119.
- Strohner, Hans: *Kommunikation. Kognitive Grundlagen und praktische Anwendungen*. Göttingen 2006.
- Thomas, Alexander: *Interkulturelle Kompetenz – Grundlagen, Probleme und Konzepte*. In: „Erwägen – Wissen – Ethik“ (EWE) 2003, 14, Heft 1. S. 137–150.

Sekundärliteratur

- Auernheimer, Georg: *Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität*. Opladen 2002, S. 183–205.
- Bliesener, Ulrich: *Vom interkulturellen Lernen spricht jeder – aber wie genau geht das im Unterricht?*. In: Fehrmann, G. / Klein, E. (Hrsg.): *Interkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht*. Bonn 2002, S. 13–40.
- Hackl, Wolfgang / Langner, Michael / Simon-Pelanda, Hans: *Integrierende Landeskunde – ein (gar nicht so) neuer Begriff. Das D-A-CH-Konzept*. In: Krumm, H.-J./ Portmann-Tselikas, P.R. (Hrsg.): *Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu DaF*. Bd. 1. Innsbruck 1997, S. 17–34.
- Müller, Bernd-Dietrich: *Fremdsprachenunterricht als Ausgangspunkt für interkulturelles Lernen*. In: Bausch, K.-R. / Christ, H. / Krumm, H.-J. (Hrsg.): *Interkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht*. Tübingen 1994, S. 155–164.
- Zawadzka, Elżbieta: *Pädagogische Aspekte der europäischen Integration aus polnischer Perspektive*. In: „Studia Niemcoznawcze” XXIII, 2002, S. 561–577.

Abstracts

Der vorliegende Beitrag zielt darauf ab, die für die Fremdsprachendidaktik wesentlichen Begriffe interkulturelles Lernen, interkulturelles Lehren und interkulturelle Kompetenz voneinander abzugrenzen und übersichtlich darzustellen. Anschließend daran erfolgt eine vergleichende Analyse von Komponenten der interkulturellen Kompetenz, die eine komplementäre Sicht und Ermittlung der Folgen für die Fremdsprachendidaktik ermöglichen soll.

Schlüsselwörter: interkulturelle Kompetenz, interkulturelles Lernen, interkulturelles Lehren, kulturelles Bewusstsein, Fremdverstehen, Perspektivenübernahme, Empathie, Ambiguitätstoleranz

The conceptual and functional dimension of intercultural competence

This paper aims to present clearly and differentiate between intercultural learning, intercultural teaching and intercultural competence – terms, which are of great importance for Foreign Language Teaching. Additionally, the components of intercultural competence will be analysed on a comparative basis which is to enable a complementing viewing and determining of its results for Foreign Language Teaching.

Keywords: intercultural competence, intercultural learning, intercultural teaching, cultural awareness, other-awareness, perspective assumption, empathy, ambiguity tolerance

Agnieszka Fus
Instytut Filologii Germańskiej
Uniwersytet Rzeszowski
Al. Rejtana 16B
35-959 Rzeszów
Polen

Łukasz Kopacz
Instytut Filologii Germańskiej
Uniwersytet Rzeszowski
Al. Rejtana 16B
35-959 Rzeszów
Polen

Zdzisław Wawrzyniak
Instytut Filologii Germańskiej
Uniwersytet Rzeszowski
Al. Rejtana 16B
35-959 Rzeszów
Polen